

mitgestalten 1 | 20

Das Fachmagazin für Gestalten

lernwerk
b e r n

Ideen-Feuerwerk

Bücher, Ausstellungen,
Webseiten zum Gestalten

Kursprogramm

Neue Kurse und Workshops
für das Jahr 2020



Die Berner Illustratorin Karin Widmer hat ihre Leidenschaft zum Beruf gemacht. Seite 12



«Wahrscheinlich ist das Interesse wichtiger als das Talent»

Das Zeichnen war als Kind mehr Karin Widmers Ausdrucksmittel, als das Sprechen. Heute illustriert die Bernerin Kinderbücher, CD-Covers, Lehrmittel oder Briefmarken und zeichnet für Zeitungen und Zeitschriften. Kürzlich hat sie gar erstmals einen Text ihres Urgrossvaters Hermann Hesse bebildert.

Karin Widmer (53) lebt mit ihrem Partner in einem Haus aus der vorletzten Jahrhundertwende hoch über der Aare, direkt gegenüber dem Tierpark Bern. Am Eingang wacht ein Drache aus Metall. In der Stube verströmt ein Schwedenofen wohlige Wärme. Zwei Katzen wagen sich scheu zum Futternapf. Das Arbeitszimmer der Illustratorin ist überstellt mit Bücherregalen, Zeichentischen und elektronischem Gerät. Hier entstanden unter dem Label www.hookillus.ch die Zeichnungen zu Büchern wie «Vogel Lisi», «Schwiizer Chinderlieder» oder «Der kleine Aletschfloh», das CD-Cover für «Matter Rock» oder das Sujet für die Heidi-Briefmarke. Wer sich umschaute, verliert sich schnell in Fabelwesen, tierischen Persönlichkeiten und Charakterköpfen.

Wenn ich Ihnen den Anfang einer Geschichte erzählen würde, könnten Sie dann sofort ein Bild dazu zeichnen?

Gerade so direkt vielleicht nicht. Ein grosser Teil meiner Arbeit besteht aus Recherche – früher in Bibliotheken, heute vor allem im Internet.

Gibt es Dinge, die Sie nicht zeichnen können?

Ja, es gibt Sachen, denen ich gerne ausweiche, Architekturzeichnungen oder exakte technische Illustrationen zum Beispiel.

Was ist das Schwierigste an Ihrer Arbeit?

Wenn die Bilder im Kopf nicht dem entsprechen, was ich aufs Papier bringe.

Dann bin ich unzufrieden, versuche es immer wieder, muss aber manchmal auch Kompromisse eingehen. Meistens bin ich selber am strengsten mit mir.

Ist das eine Gabe, so zeichnen zu können, oder eher Fleiss und Übung?

Ich denke, es ist beides. Ich hatte schon immer Talent fürs Zeichnen. Um das allerdings professionell machen zu können, muss man noch extrem viel daran arbeiten. Als ich ein Kind war, fanden es immer alle wahnsinnig toll, was ich zeichnete. Später in der Ausbildung wurde mir dann aber schnell klar, dass ich nicht die einzige bin, die das kann. Da bin ich schon etwas auf die Welt gekommen.

Aber ohne Talent geht es nicht?

Doch, einige haben es zu etwas gebracht, bei denen ich in der Ausbildung das Gefühl hatte, die können eigentlich überhaupt nicht gut zeichnen. Wahrscheinlich ist das Interesse wichtiger als das Talent.

Interesse am Zeichnen hatten Sie schon als Kind.

Ja, ich habe eigentlich schon immer am liebsten gezeichnet. Vor allem Tiere! Ich war oft im Dählhölzli oder im Naturhistorischen Museum, studierte die Anatomie der Tiere und versuchte sie dann zu zeichnen. Schon früh habe ich auch Zeichnungen zu Büchern gemacht, die ich gelesen habe und dabei versucht, die Charaktere, die darin vorkamen, zu fassen. Tatsächlich war es schon als Kind mein Traum, auch so schöne Kinderbücher zu illustrieren, wie die von Ilon Wikland illustrierten Astrid Lindgren-Bücher.

Sie haben elf Jahre die Steinerschule in Bern besucht. Hat das Ihre Kreativität beflügelt?

Ich war ein sehr introvertiertes Kind und habe kaum gesprochen. Meine Eltern fürchteten damals, ich käme in der Staatsschule unter die Räder. Dass die musischen Fächer in der Steinerschule einen hohen Stellenwert haben, kam meinen Interessen sicher entgegen. Im Zeichnen war ich allerdings anfangs nicht glücklich. Die Anthroposophie hat dazu etwas spezielle Ansichten. Es hiess zum Beispiel, in den unteren Klassen sollten wir noch keine Gesichter zeichnen, sondern lieber etwas vage Nass-in-Nass-Bilder. Zuhause skizzierte ich allerdings bereits eifrig mit Kugelschreiber oder Filzstiften Gesichter. Jedes Kind ist halt individuell und man kann sie nicht alle in den gleichen Topf werfen. In der Oberstufe hat mir das Zeichnen dann sehr gefallen; da durften wir auch unsere eigenen Ideen umsetzen und lernten anhand von alten Meistern wie Dürer und Rembrandt verschiedene Techniken.

Was kann Zeichnen oder eben Bildnerisches Gestalten in der Schule den Kindern bringen?

Sehr viel! Fast das Wichtigste für mich ist, dass man sich konzentriert auf etwas einlassen kann und nicht ablenken lässt. Die Kinder können lernen, etwas genau zu beobachten und zu verstehen, wie es funktioniert. Man sieht einer Zeichnung an, ob jemand verstanden hat, wie etwas funktioniert.

Wie kann man den Kindern die Freude am Zeichnen vermiesen?

Indem man die ganze Zeit nur nörgelt, dann stellt es den Kindern ab. Ermutigende Kritik ist wichtig. Man soll sagen, was nicht gut ist, aber in einer ermutigenden Art und Weise.

Wie wurden Sie professionelle Illustratorin?

Damals gab es noch keine Illustratorenschule in der Schweiz. Ich habe den Vorkurs und dann die Fachklasse für Grafik an der Schule für Gestaltung in Bern absolviert. Das war eine breite Ausbildung, über die ich im Nachhinein sehr froh bin. Zeichnen stand dabei überhaupt nicht im Vordergrund. Danach hatte ich das Glück, beim Zytglogge-Verlag als Grafikerin einsteigen zu können.

Sie illustrieren heute alles, vom Kinderbuch über CD-Covers bis zu Lehrmitteln. Lehnen Sie auch Aufträge ab?

Ja, ich habe zum Beispiel das Manuskript für ein Märchen einer bekannten Sängerin erhalten, das so schlecht geschrieben war, dass ich schlicht nichts dazu zeichnen konnte. Ich kann es mir aber natürlich nicht leisten, jeden abzulehnen, der nicht mindestens so gut schreibt wie Lorenz Pauli.

Woran arbeiten Sie aktuell?

Für eine Broschüre der Botanischen Gärten zeichne ich 22 verschiedene Neophyten, das sind diese invasiven Pflanzen, die man bekämpfen sollte. Dann bin ich noch an Figuren aus der Geschichte des Thorbergs für eine Ausstellung in Krauchthal

Sie haben heute einen unverwechselbaren Stil. Wie ist dieser entstanden?

Da spielen viele Vorbilder hinein, zum Beispiel der britische Karikaturist Ralph Steadman oder die Österreicherin Lisbeth Zwerger. Ich kann mich sehr für die Arbeiten anderer Zeichner begeistern und studiere teilweise ganz genau, wie sie etwas gezeichnet haben und wie sie mit dem Material umgehen.

Aus vielen Einflüssen entsteht dann ein eigener Stil.

Auf Ihrem Selbstporträt (siehe linke Seite) liegt ziemlich prominent eine tote Maus. Hat die eine Bedeutung?

Eigentlich ist es mir ja ein Graus, die toten Mäuse zu entsorgen, die die Katzen hereinbringen. Diese war aber so schön, dass ich sie einfach zeichnen musste.



Illustration aus dem Singbuch «Zogen am Boge».



Mit leichter (unverletzter) Hand und Tuschfeder lässt Karin Widmer in ihrem Skizzenbuch Tiere und Menschen mit Charakter entstehen.



Arbeit für ein englisches Kinderbuch über die lieben Verwandten. Den Auftrag hat aber schlussendlich eine andere Illustratorin bekommen.

Wie gehen Sie konkret vor, wenn Sie ein Kinderbuch illustrieren?

Meist bekomme ich von den Verlagen ein Manuskript mit mehr oder weniger genauen Vorgaben, welche Szenen illustriert werden sollen. Dann setze ich mich mit dem Text auseinander und beginne zu skizzieren. Sehr bald kommt auch der Computer zum Einsatz. Ich scanne Skizzen ein, verändere sie, drucke sie wieder aus zum Übertragen auf das richtige Papier, wo ich mit Tuschkfeder die einzelnen Figuren und die Hintergründe separat zeichne. Danach koloriere ich alles von Hand, scanne die fertigen Einzelbilder und setze schliesslich Hintergrund und «Action» im Photoshop zusammen.

Sie arbeiten meist mit der Tuschkfeder. Brauchen Sie auch andere Techniken?

Ich benutze auch Bleistift oder Fineliner und koloriere eigentlich immer mit Aquarellfarben. Den Umgang mit Deckfarben beherrsche ich hingegen nicht

so gut. Grundsätzlich liegt es mir besser, schwarz-weiss zu arbeiten. Manchmal habe ich das Gefühl, wenn ich etwas farbig mache, wird der Zusammenhalt des Bildes gestört. Bei mir ist sicher der Strich wichtiger als die Farbe.

Reizt es Sie, einmal eine Geschichte von A bis Z selber zu schreiben und zu illustrieren?

Ja, das ist ein Traum von mir. Es müsste ein Buch sein, das Kinder und Erwachsene anspricht. Vielleicht über eine autobiografische Episode?

Sie haben sich 1995 selbstständig gemacht. Wie schwierig ist es, als freie Illustratorin zu überleben?

Für mich geht das gut, ich habe meine Nische gefunden und immer genügend Arbeit. Dank der Hochschule in Luzern, die es zu meiner Ausbildungszeit noch nicht

gegeben hat, werden heute aber sehr viele Illustratorinnen und Illustratoren ausgebildet, was den Einstieg in die Selbstständigkeit wahrscheinlich nicht leichter macht. Andererseits ist man heute auch gut vernetzt, zum Beispiel über die Website www.illustratoren-schweiz.ch wo Kunden eine grosse Auswahl an verschiedenen Illustrationsstilen finden.

Sie haben einen sehr berühmten Urgrossvater. Was bedeutet es Ihnen, die Urenkelin von Hermann Hesse zu sein?

Ich bin einfach so aufgewachsen und möchte das auch gar nicht an die grosse Glocke hängen. Es hat uns aber wahrscheinlich schon beeinflusst. Hesse stand immer wie ein riesiger Schatten über unserer Familie. Vor allem für meinen Grossvater, der selber Landschaftsmaler im Oberaargau und Schüler von Cuno Amiet war, war es nicht einfach, zwei solche Übeväter zu haben. Er konnte sich nie richtig aus deren Schatten befreien. Auch meine Mutter spürte den Druck. Von ihr wurde in der Schule erwartet, dass sie hervorragende Aufsätze schreibt. Sie war auch tatsächlich nicht schlecht und wurde später Lehrerin.



Und für Sie selbst?

Ich kannte meinen Urgrossvater nicht mehr persönlich und habe genügend Distanz zu seiner Geschichte, um mich nicht mehr unter Druck zu fühlen.

Das Kreativ-Künstlerische liegt bei Ihnen aber auf jeden Fall in der Familie.

Ja, das gehört sicher dazu und auch ein Stück weit die Verpflichtung, etwas daraus zu machen. Wahrscheinlich wäre es in meiner Familie nicht so gut angekommen, wenn ich zum Beispiel das KV gemacht hätte.



Illustration für die «Berner Zeitung» zum Thema Selbstverletzung.

Lesen Sie selber die Texte ihres Urgrossvaters?

Die wichtigsten Werke habe ich schon gelesen, ich bin aber jetzt nicht wirklich ein grosser Hesse-Fan. Was mir vor allem gefällt, sind seine Rezensionen und seine Briefwechsel mit anderen Autoren oder seinen Söhnen. Er war ein unglaublich einfühlsamer Briefeschreiber und konnte andere Werke sehr konstruktiv beurteilen.

Was hat Hermann Hesse aus Ihrer Sicht heute noch zu sagen?

Er hat vor dem Ersten Weltkrieg pazifistische Texte geschrieben, für die er als Vaterlandsverräter angeschwärzt wurde. Das bewundere ich. Später schrieb er: «Zwei Geisteskrankheiten sind es nach meiner Meinung, denen wir den heutigen Zustand der Menschheit verdanken: der Grössenwahn der Technik und der Grössenwahn des Nationalismus.» Das ist ja durchaus noch aktuell.

Sie haben erst kürzlich für den kleinen Deutschen Verlag Officina Ludi zum ersten Mal eine Erzählung ihres Urgrossvaters illustriert – «Klingsors letzter Sommer», die Hesse 1919 im Tessin geschrieben hat. Wie war das für Sie?

Speziell. Ich finde es nicht gerade das Beste seiner Bücher. Im Kontext der Nachkriegszeit ist es aber trotzdem interessant. Ich habe versucht, mich in diese Zeit zu versetzen und konnte mich dann auch damit anfreunden.

Hesse malte selber auch. Kennen Sie seine Arbeiten?

Ja, malen war für ihn eine Art Therapie zur Erholung vom Schreiben. Vor allem die Farben waren ihm sehr wichtig.

Grosse Kunst kam dabei aber offenbar nicht heraus.

Er begann sehr dilettantisch, verbesserte sich dann aber und entwickelt einen eigenen Stil mit einem durchaus harmonischen Farbenbild, das manchmal ein bisschen an die Maler jener Zeit wie Paul Klee oder August Macke erinnert.

Noch ein ganz anderes Thema: Sie arbeiten auch als Gerichtszeichnerin für die «Berner Zeitung». Was ist die Herausforderung dabei?

Während den vier Stunden, die ich meist im Gerichtssaal sitze, die Essenz einer Verhandlung auf das Papier zu bringen und die anwesenden Protagonisten treffend zu porträtieren. Am Abend muss die Zeichnung fertig sein, weil sie am nächsten Tag bereits in der Zeitung erscheint. Das braucht sehr viel Konzentration und ist fast wie eine Prüfung.

Sie werden da teilweise mit furchtbaren Taten konfrontiert. Gibt es ein Gesicht des Bösen?

Nein, man bildet sich das höchstens ein, wenn man weiss, jemand hat etwas Schlimmes getan. Ich will die Angeklagten nicht als Bösewichte karikieren. Mir haben auch schon Täter leidgetan.

Was wollen Sie den Leserinnen und Lesern mit einer solchen Zeichnung vermitteln?

Ich will eigentlich ganz neutral aufzeigen, wie es im Gerichtssaal aussieht, ohne zu dramatisieren. Man darf ja in Gerichtssälen nicht fotografieren und manchmal komme ich mir vor wie vor 200 Jahren, als man noch gar nicht fotografieren konnte und nur mit Zeichnungen dokumentierte.



Illustrationen aus «Klingsors letzter Sommer» von Hermann Hesse aus dem Verlag Officina Ludi.

Ihre Illustrationen entstehen in einem Zimmer ihrer Wohnung in Wabern. Wie ist das, meist alleine zu arbeiten?

Das Zeichnen ist schon eher ein einsamer Beruf. Ich schätze das aber eigentlich sehr. Während der Arbeit bin ich so fokussiert, dass ich gar nicht merke, was um mich herum geschieht. Als Ausgleich dazu habe ich die Geige und meine Band, mit der wir regelmässig proben und gemeinsam etwas erarbeiten.

Reto Wissmann
reto.wissmann@lernwerkbern.ch



Karin Widmers Arbeitstisch.